

August 1870: Mobilmachung beidseits des Napfs

Der südliche Teil der gemeinsamen Grenze zwischen dem Luzern- und dem Bernbiet verläuft über den Napf. Sie deckt sich im Wesentlichen mit volkskundlich bedeutenden Trennlinien, die teilweise auf die Zeit der Völkerwanderung zurückgehen.

Vom höchsten Punkt des Napfs aus reicht der Blick bei guter Sicht vom Säntis zum Moléson und vom Neuenburger Jura zum Schwarzwald. Die nähere Umgebung ist durch sternförmig auslaufende, tief eingeschnittene bewaldete Täler gekennzeichnet. Nur auf den Egen findet da und dort ein Einzelhof Platz. Erst in einer Entfernung von über einer Wegstunde sind die Talböden bisweilen breit genug, um geschlossene Siedlungen zuzulassen.

Aufs Wochenende vom 17. Juli 1870 hin hatte sich über der Schweiz eine bedrohliche politische Grosswetterlage eingestellt. Ein Krieg zwischen Frankreich und Preussen stand unmittelbar bevor. Napoleon III. erhoffte sich von einem Feldzug gegen die Deutschen, er werde von innern Schwierigkeiten ablenken, seinen wankenden Thron festigen und die gefährliche Einigung des grossen östlichen Nachbarn verhindern.

Der schweizerische Bundesrat hatte die Gefahr rechtzeitig erkannt und bereits vor der formellen Kriegserklärung der Franzosen einen Teil der Armee aufgeboten, darunter auch zwei Bataillone Infanterie, deren Mannen beidseits des Napfs zu Hause waren. Das eine mit der Nummer 30 rekrutierte sich aus dem bernischen Amtsbezirk Signau im obersten Emmental. Das andere, das Luzerner Bataillon 57, bestand aus Wehrfähigen des Amtes Willisau. Die Entlebucher, denen später bei der Entwaffnung der Bourbaki-Armee die schwierigste Aufgabe zufallen sollte, durften vorerst noch daheim bleiben.

Die Stammlande der aufgebotenen Truppen wiesen damals eine Bevölkerung auf, die vor allem in der Landwirtschaft tätig war. Wegen ähnlicher Topographie und durchschnittlich hohen Niederschlagsmengen überwogen auf beiden Seiten Viehzucht und Milchwirtschaft. In kultureller und politischer Hinsicht hingegen unterschieden sich die zwei Bezirke deutlich. Im Bernbiet lebten fast aus-

schliesslich Protestanten, im Luzernbiet ein ebenso hoher Anteil Katholiken. Zur Zeit der Freischarenzüge und im anschliessenden Sonderbundskrieg waren diese Nachbarn verfeindet und bedrohten sich in den Grenzgebieten gegenseitig. Auf Befehl von General Dufour stiessen dann 1847 beidseits des Napfs Kolonnen mit Tag-satzungstruppen durchs Entlebuch und von Huttwil aus über Willisau bis Luzern, ins Zentrum der Sonderbündischen vor. Nach diesem kurzen, energisch geführten Feldzug befriedete die Bundesverfassung von 1848 das Land und öffnete allerseits neue Entwicklungsmöglichkeiten.

Das alte Misstrauen der ehemaligen Gegner verschwand aber nicht von heute auf morgen. In den Augen der Berner galten ihre östlichen Nachbarn weiterhin als rückständig und in kirchlichen Dingen als fremdbestimmt. Jene Luzerner, die sich zu den Konservativen zählten, fühlten sich von den Siegern in ihrer Eigenart bedroht. Sie standen damit in schroffem Gegensatz zu ihren liberal gesinnten Mitbürgern, die den eidgenössischen Truppen zugejubelt, sich unter ihren Schutz gestellt, die Macht im Kanton übernommen und die Zügel nun schon über zwei Jahrzehnte lang in der Hand behalten hatten.

Eine Generation später, im Jahr 1870, drohten dem gemeinsamen Vaterland Gefahren von aussen, die der Kleinstaat nur zu bestehen vermochte, wenn er seinen Willen zur Unabhängigkeit geschlossen und entschieden kundtat, und dies nicht nur mit grossen Worten, sondern auch mit Taten. Erfolg oder Misserfolg hing in erster Linie von der innern Haltung der Wehrfähigen ab. Zur Zeit, als es weder ‚Heer und Haus‘ noch wehrpsychologische Dienste gab, fiel die Aufgabe besonders den Feldpredigern zu, „mit den Waffen des Geistes... den angeerbten Mut... zu erwecken und ungeschwächt zu erhalten“, wie Jeremias Gotthelf es 1834 in seiner Eingabe zur Verbesserung des Feldpredigerdienstes formuliert hatte.

Günstige Umstände erlauben es heute, die beiden Bataillone aus dem obersten Emmental und dem Luzerner Hinterland während ihres sechswöchigen Aktivdienstes vom Sommer 1870 zu begleiten. Anhand der Feldpredigten soll versucht werden, ein Bild vom geistigen Klima, von der Befindlichkeit der Truppe, von den Bestrebungen ihrer Führer und vom Verhältnis zwischen den noch kurz zuvor verfeindeten Nachbarn zu gewinnen.

Die Feldprediger der beiden Bataillone standen 1870 in ihren besten Jahren. Albert Bitzius (1835-1882), der einzige Sohn von Jeremias Gotthelf, amtete damals als Pfarrer im bernischen Twann am Bielersee, Eduard Herzog (1841-1924) unterrichtete als Professor an der Theologischen Lehranstalt und am Lyzeum in Luzern.

Im besondern interessiert uns zu erfahren, welche Rolle den unterschiedlichen Bekenntnissen zukam, wie die beiden Theologen die Besucher ihrer Gottesdienste als Christen, Soldaten und Bürger ansprachen und wie sie es mit der bewaffneten Neutralität, mit dem Waffengebrauch, ja mit dem Krieg überhaupt hielten. Wirkte sich die kurz zuvor geborene Idee des Roten Kreuzes bereits aus? Konnten und wollten die beiden ihre Möglichkeiten wahrnehmen, um einen Beitrag zur politischen Bildung und zum Durchhaltewillen ihrer Anbefohlenen zu leisten und, wenn ja, in welchem Sinn und Geist geschah es? Haben die Feldprediger die Gunst der Stunde genutzt, um zur Versöhnung der ehemaligen Gegner und zum Erstarken der nationalen Eintracht beizutragen? Wird bei diesem Vergleich ihrer Tätigkeit eher Trennendes oder eher Gemeinsames im Vordergrund stehen?

Die Quellenlage ist erstaunlich ausgeglichen. Wir verfügen über sämtliche einschlägigen Predigten sowie über Zeitungsberichte und Briefe, die der Berner Albert Bitzius und der Luzerner Eduard Herzog während dieses Dienstes verfasst haben.

Die Feldpredigten von Albert Bitzius aus den Jahren 1870-1872

Vorbemerkungen

Unseres Wissens hat Albert Bitzius vor 1870 zweimal und in den Jahren 1870-1872 sechsmal mit Wehrmännern Gottesdienst gehalten. Diese sechs Predigten sind im Folgenden wiedergegeben. Fünf davon gehören zum Aktivdienst vom Sommer 1870, die sechste zu einem Wiederholungskurs vom Frühjahr 1872. Von diesen sechs Ansprachen sind nach dem frühen Tod des Verfassers vier in der Predigtsammlung erschienen, die Emil Hegg herausgegeben hat. Alle acht werden als Handschriften in der Bürgerbibliothek Bern verwahrt.

In den folgenden Texten sind Orthographie und Interpunktion der heutigen Schreibweise angeglichen. Die Abweichungen von der Edition Hegg sind geringfügig. Wo offensichtlich ein Wort fehlt, ist es zwischen eckigen Klammern eingefügt. Die Überschriften stammen vom Herausgeber.

Einen Sonderfall bildet die Predigt zum Kriegsausbruch, die am 17. Juli, also am Tag vor dem Einrücken, im Mittelpunkt des Twanner Gottesdienstes stand. Sie diente vierzehn Tage später als zweite Feldpredigt, gehalten in Bleienbach. Die Bearbeitung – Bitzius nennt sie Paraphrase – hat sich nicht beibringen lassen.



u. Bitzius.

Albert Bitzius, 1835-1882
nach einem Portrait von Albert Anker